



Jorge Gallegos Sánchez / Markus Luber (Hg.)

EINE ARME KIRCHE FÜR DIE ARMEN

Theologische Bedeutung und
praktische Konsequenzen



WELTKIRCHE UND MISSION

6

VERLAG FRIEDRICH PUSTET

Weltkirche und Mission

herausgegeben von
Markus Luber

Band 6

Jorge Gallegos Sánchez / Markus Luber (Hg.)
Eine arme Kirche für die Armen

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Jorge Gallegos Sánchez / Markus Luber (Hg.)

EINE ARME KIRCHE FÜR DIE ARMEN

Theologische Bedeutung und
praktische Konsequenzen

Verlag Friedrich Pustet
Regensburg

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

eISBN 978-3-7917-7077-2 (PDF)

© 2015 by Verlag Friedrich Pustet, Regensburg
Umschlag: Martin Vollnhals, Neustadt a.d. Donau
nach einem Entwurf von Tobias Keßler, Frankfurt
eBook-Produktion: Friedrich Pustet, Regensburg

Diese Publikation ist auch als Printprodukt erhältlich:
ISBN 978-3-7917-2673-1

Weitere Publikationen aus unserem Programm finden Sie unter
www.verlag-pustet.de.

Inhalt

Vorwort.....	7
Einleitung.....	8
„Eine Arme Kirche und für die Armen“. Eine pastoraltheologische Betrachtung (Francisco de Aquino Júnior)	19
„Aus der Peripherie heraus kann man die Wirklichkeit besser erfassen“. Die Armen und die Gesellschaft in Evangelii Gaudium (EG) (Juan Carlos Scannone).....	43
Eine „arme Kirche“? Überlegungen zu einer kenotischen Ekklesiologie (Dirk Ansorge)	57
Ortswechsel der Kirche an die Seite der Armen. Skizze einer messianischen Ekklesiologie der Armut (Martin Kirschner).....	95
Der Geist wirkt durch die Armen. Pneumatologische Grundlagen für eine ungesättigte Kirche (Willibald Sandler)	120
Lampedusa als Ort der Theologie. Eine topologische Interpretation des Pontifikats Papst Franziskus’ (Sebastian Pittl).....	141
Kirche der Armen – eine neue epistemische Praxis (Clemens Sedmak)	167
Eine arme Kirche für die Armen und das katholische Kirchenrecht – gewinnbringende Verbindung oder Widerspruch in sich? Kanonistische Überlegungen im Kontext der päpstlichen Forderung (Nicole Hennecke).....	186
Arme Menschen, arme Kirche, armer Christus? Theologische Überlegungen zum Armutsparadigma christlicher Caritas (Markus Patenge)	201
Impulse aus der Ökumene zum Anliegen „Eine arme Kirche für die Armen“ (Uta André).....	220
Die Autorität der Leidenden. Impulse aus der Praxis (Agnes Lanfermann).....	236

An die Peripherien des Menschlichen – <i>con-sagración</i> in der Begegnung mit den Armen. Ein missionarischer Zugang zur christlichen Weihe in systematisch-theologischer Perspektive (Margit Eckholt).....	261
Mit den Armen – für die Armen (Jörg Alt).....	276
Materialien für die persönliche Reflexion	292
Autorenverzeichnis.....	297

Vorwort

Ich freue mich, Ihnen einen weiteren Band der Reihe „Weltkirche und Mission“ vorlegen zu können, der sich einer kirchlich brisanten Thematik zuwendet. Angeregt durch verschiedene Äußerungen von Papst Franziskus seit Beginn seines Pontifikats reflektieren die vorliegenden Beiträge die ekklesiologische Programmatik einer „armen Kirche für die Armen“.

Im Apostolischen Schreiben *Evangelii Gaudium* wird die präferentielle Option für die Armen im Verständnis von Papst Franziskus systematisch entfaltet. Provokant im binnenkirchlichen Kontext ist seine Feststellung, „dass die schlimmste Diskriminierung, unter der die Armen leiden, der Mangel an geistlicher Zuwendung ist“ (EG 200). Die Trennung des humanitären Engagements von der Verkündigung des Evangeliums ist in bestimmten Situationen angeraten, wenn die Gefahr besteht, dass die freie Annahme des Glaubens durch sekundäre Motive beeinträchtigt wird. Sie kann aber auch zu einer Spielart des Assistenzialismus führen, weil der Glaube als Dimension eines integralen Menschseins und damit sein Potential nicht erkannt wird. Wo jedoch die personale Qualität der Gottesbeziehung, wie sie das Evangelium artikuliert, im Zentrum der Zuwendung zu den Armen steht, geschieht *empowerment*. Diese „Selbstermächtigung“ der Armen durch den Glauben steht im Einklang mit der „missionarischen Pastoral“, wie sie Papst Franziskus vorschwebt: „Die bevorzugte Option für die Armen muss sich hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung zeigen“ (EG 200). Selbstverständlich betrifft diese Frage der religiösen Zuwendung zu marginalisierten und deprivierten Menschen auch die Gestalt der Kirche. Schließlich ist die religiöse Zuwendung nur durch sichtbare materielle Bescheidenheit authentisch. Darüber hinaus nimmt in *Evangelii Gaudium* die Begegnung mit den Armen als spirituellem und theologischem Lernort breiten Raum ein. Ein empathischer Dialog mit allen Lebenswirklichkeiten, der zum Grundtenor des Apostolischen Schreibens gehört und mit jeglicher Form von Indoktrination unvereinbar ist, schließt die Armen ein. Diese Hinweise zeigen, dass *Evangelii Gaudium* die vielfältigen Bezüge der Armutsfrage zum missionarischen Selbstverständnis der Kirche deutlich macht und so hoffe ich, dass durch die Beiträge die Vieldimensionalität des Themas verdeutlicht wird.

Die vorliegende Publikation wäre nicht ohne die tatkräftige Unterstützung von Frau Susanna Fischer bei der Erstellung der Druckvorlage sowie der wissenschaftlichen Mitarbeiter des IWM bei den Lektoratsarbeiten zustande gekommen. Ihnen allen gilt mein Dank.

Einleitung

Volke und Hirten sind Werkzeug des Heiligen Geistes, sie treten in Dialog und beten zusammen in seinem Sinne – diesen Gedanken predigte Jorge Mario Kardinal Bergoglio im Jahr 2007 während der 5. Vollversammlung der lateinamerikanischen Bischöfe im brasilianischen *Aparecida*.¹ Dem Heiligen Geist kommt aus seiner Sicht der wichtigste Part im Missionsgeschehen zu, weil er zwei Wege öffnet: Der erste führt die Kirche zum Mysterium Gottes, der zweite bringt sie konsequenterweise an den Rand der Gesellschaft, zu den Armen und den Nöten der Menschen. Er bringt die Kirche auf seinen Weg, zu allen „existentiellen Peripherien“. Der Geist bewahrt die Kirche davor, sich selbstverherrlichend in den Mittelpunkt zu stellen, eine „auto-referentielle Kirche“ zu sein.²

Aus dieser Grundüberzeugung formulierte der argentinische Kardinal unmittelbar nach der Wahl zum Papst sein pastorales Hauptanliegen als Wunsch für die gesamte Weltkirche: „Eine arme Kirche für die Armen“.³ Im Kontext einer wohlhabenden Kirche, mitten in einer materiell gesättigten Gesellschaft, klingt dieser Wunsch für die einen schockierend, für die anderen paradox, wieder andere fragen, was unter Armut zu verstehen sei. Zuweilen wird der Armutsbegriff auf geistige Armut reduziert. Ein Einwand lautet: Ohne materielle Mittel könne die Kirche ihre Sendung in der Welt nicht verwirklichen, die Armen bräuchten eine starke und reiche Kirche. Diese Argumentation lässt sich hinterfragen: Wie viel Geld und Einfluss braucht die Kirche tatsächlich, um ihrer Sendung im Sinne des Heiligen Geistes⁴ gerecht zu werden? Wie viel davon verdunkelt ihre Mission?

Das Anliegen von Papst Franziskus kann im Kontext der 13. Ordentlichen Generalversammlung der Bischofssynode in Rom verstanden werden; diese Synode zum Thema *Die neue Evangelisierung für die Weitergabe des christlichen Glaubens* verdeutlichte im Jahr 2012 aktuelle globale Herausforderungen für die christliche Verkündigung: Die Migrationsbewegungen, die vielen Formen der Armut, die religiöse Indifferenz, der religiöse Fundamentalismus, der Atheismus, die Säkularisierung. Alle diese globalen Phänomene stellen für die Gläubigen eine Gelegenheit dar, um „die Gegenwart des Evangeliums aus-

1 Vgl. Bergoglio: *El Espíritu Santo* (2007).

2 Ebd.

3 Papst Franziskus: Audienz für die Medienvertreter (2013).

4 Das Missionsdekret *Ad Gentes* (= AG) des Zweiten Vatikanischen Konzils präzisiert die Sendungsart der Kirche im Sinne des Heiligen Geistes, wie folgt: „In dieser Sendung setzt die Kirche die Sendung Christi selbst fort, der den Armen frohe Botschaft zu bringen gesandt war, und entfaltet sie die Geschichte hindurch. Deshalb muß sie unter Führung des Geistes Christi denselben Weg gehen, den Christus gegangen ist, nämlich den Weg der Armut, des Gehorsams, des Dienens und des Selbstopfers“ (AG 5).

zuweiten“⁵ – so forderten die Synodenteilnehmer in der Schlussbotschaft der Bischofssynode (= SB), ohne jedoch eine auf Effizienz getrimmte Missionsstrategie zu entwickeln.

Aus Sicht der Synodenväter hat die Weltkirche die Aufgabe, in der Gegenwart „die Wege wiederzuentdecken, die die Menschen dazu gebracht haben, sich Jesus anzunähern“ (SB 3). Dafür sei es nötig, den Armen den bevorzugten Platz in der christlichen Gemeinschaft anzubieten.⁶ Hinter dieser Aufforderung steht die Überzeugung, die Gegenwart der Armen habe eine unberechenbare Wirkung, sie verändere die Gemeinschaft: „Sie verändert die Menschen mehr als ein Vortrag, lehrt Treue, lässt die Zerbrechlichkeit des Lebens erkennen, bittet um Gebet; kurz, sie führt zu Christus“ (SB 12). Die so verstandene christliche Gemeinschaft habe die sanftmütige Kraft, um „den ernüchternden Blick der Menschen von heute auf sich [zu] ziehen“ (SB 3). Die Begegnung mit den Armen zeige uns, als kirchliche Umsetzung der Option für die Armen, die „ewige Schönheit und Neuheit der Begegnung mit Christus“ (SB 3). Denn angesichts der sozialen, politischen, religiösen und kulturellen Weltszenarien sei die Erfahrung jener Gemeinschaft der Gläubigen gefragt in der „alle Ausgegrenzten ihr zu Hause finden“ (SB 3).

Jorge Mario Kardinal Bergoglio erntet als Papst Franziskus die Früchte der Arbeit der 13. Bischofssynode.⁷ In seiner Exhortatio *Evangelii Gaudium* (= EG)⁸ pointiert er das synodale Missionsanliegen wie folgt: „Die neue Evangelisierung ist eine Einladung, die heilbringende Kraft [des Lebens der Armen] zu erkennen und sie in den Mittelpunkt des Weges der Kirche zu stellen“ (EG 198). Für die Verwirklichung einer armen Kirche für die Armen ist die konkrete Begegnung mit den armen Menschen, „welche die Gesellschaft aussondert und wegwirft“ (EG 195), vorrangig. Mit den Armen in ihrer Mitte ermöglicht die Kirche „die großartigste und wirkungsvollste Vorstellung der Frohen Botschaft vom Reich Gottes“ (EG 199).

Auch der theologische Gedanke von *Aparecida*, der Geist führe zur Begegnung mit Jesus Christus in den Armen,⁹ findet sich in *Evangelii Gaudium* zuge-spitzt wieder: „[W]as der Heilige Geist in Gang setzt, ist nicht ein übertriebener Aktivismus, sondern vor allem eine *aufmerksame Zuwendung* [zum Armen], indem man ihn ‚als eines Wesens mit sich selbst betrachtet‘“ (EG 199). Die Gefahr für eine wohlhabende Kirche kann aus diesen Pointierungen und der Orientierung der Bischofssynode beim Namen genannt werden: Wenn die Kirche die Armen lediglich als Objekte der caritativen Fürsorge und

5 Vollversammlung der Bischofssynode: Abschlussbotschaft (2012).

6 Vgl. ebd., 12.

7 Vgl. EG 16.

8 Die Abkürzung EG steht auch in den folgenden Beiträgen für das Apostolische Schreiben *Evangelii Gaudium* von Papst Franziskus.

9 Vgl. Lateinamerikanische Bischofskonferenz (CELAM): *Aparecida* 2007 (2007), 139, 151, 152, 257, 393.

nicht als Subjekte ihrer Gemeinde erkennt, folgt sie nicht dem Weg des Geistes. Denn die Armen sollen sich „in jeder christlichen Gemeinde wie ‚zu Hause‘ fühlen“ (EG 199). Papst Franziskus warnt:

Ohne die Sonderoption für die Armen läuft die Verkündigung, die auch die erste Liebestat ist, Gefahr nicht verstanden zu werden oder in jenem Meer von Worten zu ertrinken, dem die heutige Kommunikationsgesellschaft uns täglich aussetzt. (EG 199)

In diesem theologischen Kontext setzt Papst Franziskus einen weiteren Akzent: „Die bevorzugte Option für die Armen muss sich hauptsächlich in einer außerordentlichen und vorrangigen religiösen Zuwendung zeigen“ (EG 200). Im Vordergrund steht demnach nicht die caritative Fürsorge im materiellen Sinne. Die Zuwendung lässt sich charakterisieren als Freundschaft mit ihnen, welche im realen Kontakt mit den Armen und im aufmerksamen Zuhören entsteht. Papst Franziskus ist überzeugt, dass die persönliche Begegnung mit den Armen zum Mysterium Jesu Christi führt.¹⁰ Es gilt, „die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will“ (EG 198). Die Forderung nach religiöser Zuwendung macht die Armen zu primären Adressaten der kirchlichen Aufmerksamkeit.¹¹ Diese Weise der Zuwendung entspricht dem „bestimmten Stil der Evangelisierung“, der aus Sicht des Papstes von den Christen weltweit „in allem, was getan wird“ übernommen werden soll (EG 18). Daher versteht sich die Bedeutung von *Evangelii Gaudium* als „programmatisch“ (EG 25) für die Sendung der Kirche.

Der Stil der kirchlich-religiösen Zuwendung übersetzt sich auch in ein sozialpolitisches Engagement, in die prophetische Anwaltschaft der Kirche für die Armen. Denn die Werke der Nächstenliebe gelten als „der vollkommenste äußere Ausdruck der inneren Gnade des Heiligen Geistes“ (EG 37), und „der Dienst der Liebe [ist] ein konstitutives Element der kirchlichen Sendung und unverzichtbarer Ausdruck ihres eigenen Wesens“ (EG 179). Daher darf die soziale Dimension der Evangelisierung nicht als zweitrangig betrachtet wer-

10 Vgl. EG 199.

11 Papst Franziskus verdeutlicht die bevorzugten Adressaten der missionarischen Zuwendung der Kirche in EG 48 wie folgt: „Wenn die gesamte Kirche diese missionarische Dynamik annimmt, muss sie alle erreichen, ohne Ausnahmen. Doch wen müsste sie bevorzugen? Wenn einer das Evangelium liest, findet er eine ganz klare Ausrichtung: nicht so sehr die reichen Freunde und Nachbarn, sondern vor allem die Armen und die Kranken, diejenigen, die häufig verachtet und vergessen werden, die ‚es dir nicht vergelten können‘ (Lk 14,14). Es dürfen weder Zweifel bleiben, noch halten Erklärungen stand, die diese so klare Botschaft schwächen könnten. Heute und immer gilt: ‚Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums‘ [Benedikt XVI.], und die unentgeltlich an sie gerichtete Evangelisierung ist ein Zeichen des Reiches, das zu bringen Jesus gekommen ist. Ohne Umschweife ist zu sagen, dass – wie die Bischöfe Nordost-Indiens lehren – ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen besteht. Lassen wir die Armen nie allein!“

den, ansonsten würde der Evangelisierungsauftrag verstümmelt.¹² Doch die soziale Dimension soll nicht verwirklicht werden, ohne den Armen davor berührt und ihm in die Augen geschaut zu haben.¹³ Die Freundschaft mit den Armen beginnt aus Sicht von Papst Franziskus mit einem „Berühren“¹⁴ und in einer Zuwendung *auf Augenhöhe*. Es soll eine tatsächliche, eine wahrhaftige Begegnung stattfinden.

Diese Aufforderung zu *berühren* und die Armen in die Mitte der theologischen Aufmerksamkeit zu holen, gilt auch für christliche Akademiker/innen:

Wir dürfen keine Christen „mit steifem Kragen“ werden, jene allzu gebildeten Christen, die sich bei einer Tasse Tee in aller Ruhe über theologische Fragen austauschen. Nein! Wir müssen mutige Christen werden und uns zu denen aufmachen, die wirklich der Leib Christi sind, der Leib Christi!¹⁵

Erst dort, wo Theologen/innen im realen Kontakt mit den Armen stehen, können sie die theologische Bedeutung der Armut verstehen. Weil Armut aus Sicht Franziskus' die „Armut des Herrn“¹⁶ ist, spricht er von ihr prinzipiell als *theologischer Kategorie*.¹⁷ Sie sei „vielleicht die erste Kategorie“¹⁸ für die theologische Reflexion und für die Gestaltung der Lebenspraxis der Kirche. „Denn jener Gott, der Sohn Gottes, hat sich erniedrigt, ist arm geworden, um mit uns den Weg zu gehen.“¹⁹

Vor dem Hintergrund der Beschlüsse der Bischofssynode 2012 und der weltkirchlichen Relevanz des hier kurz skizzierten theologischen Profils von Papst Franziskus veranstaltete das Institut für Weltkirche und Mission (IWM) im April 2014 den Studientag „Eine arme Kirche für die Armen“ an der Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt am Main. Gemeinsam mit dem *Oswald von Nell-Breuning-Institut* widmete sich das IWM dem theologischen Hauptanliegen von Papst Franziskus unter der zentralen Fragestellung: Welche Bedeutung hat die Kategorie Armut für die theologische Reflexion? Zu welcher Armut ruft Papst Franziskus auf und welche Konsequenzen ergeben sich daraus für die Lebenspraxis der deutschen Kirche? Der Studientag stellte eine erste Gelegenheit dar, um das Anliegen von Papst Franziskus anhand seines lateinamerikanischen theologischen Kontextes aufzugreifen.

Der brasilianische Theologe *Francisco de Aquino Júnior* eröffnete mit seinem Vortrag den Studientag, indem er einen ersten Anhaltspunkt gab, um die Frage zu beantworten, zu welcher Armut Papst Franziskus aufruft. Wenn die

12 Vgl. EG 176.

13 Vgl. Papst Franziskus: Pfingstvigil (2013).

14 Ebd.

15 Ebd.

16 Ebd.

17 Vgl. ebd., EG 198.

18 Vgl. Papst Franziskus: Pfingstvigil (2013).

19 Ebd.

Christen und die Kirche vor Ort sich in ihrem Leben nicht bewusst den Armen verpflichteten, hörten sie *ipso facto* auf, Christen und Kirche Jesu Christi zu sein. Sie würden sich in frontalen Widerspruch zu dem von Jesus verkündeten Evangelium des Reiches Gottes und zu seiner Person begeben, so die These des Brasilianers. Was im Zentrum des Lebens und der Mission Jesu Christi stehe, müsse seine Kirche konstitutiv definieren. Die Kategorie Armut sei deshalb als *nota ecclesiae*, als Wesensmerkmal der Kirche, zu werten. Der brasilianische Theologe unterstrich, Armut dürfe nicht in zynischer Weise nur als „geistige Armut“ verstanden werden: „Wenn wir alle arm sind, dann ist die Option für die Armen eine Option für alle, und wenn alle zur Priorität werden, ist keiner mehr Priorität“.

Bernhard Emunds, Professor für Christliche Gesellschaftsethik an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen, thematisierte das Paradoxe einer armen Kirche mitten im Wohlstand und hob die Konsequenzen hervor, die sich aus dem christlichen Glauben für die kirchliche Lebenspraxis ergeben: Die Kirche vor Ort dürfe nicht rein bürgerlich bleiben, nicht selbstbezogen und nicht ausschließlich als amtskirchlicher Apparat mit reichen Zentralen wirken, aus denen das Leben ausgezogen sei. Die institutionelle Religion habe sich am christlichen Glauben zu messen; dieser solle sie nicht nur ergänzen, sondern auch korrigieren, wenn die Institution gegen das Evangelium „falsche Loyalitäten“ bewahre. Aus dem Glauben heraus habe die Kirche vor Ort sich der Frage zu stellen, wie viel Wohlstand, Macht und Geld sie sich leisten darf, um den Glauben nicht zu verdunkeln. Aus diesem Glauben heraus müsse die Kirche prophetisch gegen systematische Ungerechtigkeit auftreten und als Kontrast- und Alternativgesellschaft handeln.

Den Schlussvortrag des Studientages hielt Agnes Lanfermann, Generaloberin der Missionsärztlichen Schwestern (*Medical Mission Sisters*). Sie fokussierte auf Erfahrungen, die sich aus dem Leben ihres Ordens bei den Armen für die Gestaltung der missionarischen Sendung der Kirche ergeben. Den Armen käme „theologische Autorität“ zu. Aus der Begegnung auf Augenhöhe mit jenen, die unter materieller Armut leiden, entstünden konkrete Impulse für die Gestaltung christlicher Sendung, unterstrich Sr. Lanfermann. Auch wenn die missionarische Arbeit ihres Ordens keine sofortige Veränderung der Verhältnisse zu bewirken scheine, gälte es für die Missionarinnen, bei den Armen zu bleiben und eine „Mystik der offenen Augen“ zu entwickeln. Es gehe auf diesem Weg der Befreiung auch darum, zu erkennen, was Gott und die Leidenden zu sagen haben. Anhand zahlreicher Praxisbeispiele eröffnete Sr. Lanfermann Perspektiven für die Verwirklichung einer armen Kirche bei den Armen.

Ein weiterer Anspruch des Studientages bestand darin, Konsequenzen für die kirchliche Praxis und Sendung mitten in einer Wohlstandsgesellschaft zu ziehen. Es wurde als notwendig erachtet, ein pastorales Konzept zu entwickeln, in dem die Armen in der Mitte der wohlhabenden Kirche stehen. Die

Diskussionen während des Studientages eröffneten dazu weiterführende Fragehorizonte: nach der Verortung der Armut in Kirche und Theologie, nach dem Gestaltungswillen der Verantwortlichen, nach möglichen Definitionen des Armutsbegriffes, nach der Verknüpfung von Armut und Evangelisierung und nach einer entsprechenden Ekklesiologie. Im vorliegenden Band publiziert das IWM deshalb neben am Studientag gehaltenen Vorträgen und den dort ausgehändigten Reflexionsmaterialien weitere Beiträge von Wissenschaftlern/innen, die für die Beschäftigung mit einigen der erwähnten Fragen aus unterschiedlichen theologischen Disziplinen gewonnen werden konnten. Die Beiträge spiegeln die kontroverse Debatte um ein rechtes Verständnis einer „armen Kirche für die Armen“ wider. Dieser Band versteht sich damit als Fortführung und Ergänzung zu den auf dem Studientag angestoßenen Diskussionen und will dazu anregen, sie im wissenschaftlichen und pastoralen Kontext weiterzuführen.

Der Band wird mit dem bereits erwähnten Beitrag von *Francisco de Aquino Junior* eröffnet. Es folgt die theologische Reflexion von *Juan Carlos Scannone*. Er geht dem Leitgedanken von Papst Franziskus über die „existentiellen Peripherien“ nach. Anhand von *Evangelii Gaudium* vertieft er, welche qualitativen Rückwirkungen sich aus dem Blickwinkel der Armutsrealität auf die Verkündigung der Kirche ergeben. Scannone erläutert die Option für die Armen als pastorale und missionarische Grundoption, welche das Leben und die Theologie von Jorge Mario Bergoglio als Jesuit und Papst prägen. Diese Option ist aus Scannones Sicht die Quelle der Neuevangelisierung, und insofern gilt sie als theologische Kategorie. In diesem Beitrag plädiert der Autor zudem für einen integralen Missionsbegriff, welcher die soziale Dimension der Verkündigung als wesentlichen Bestandteil des Evangelisierungsauftrages einbezieht.

Die Beiträge von *Dirk Ansorge* und *Martin Kirschner* analysieren und vertiefen dogmatische Implikationen des Anliegens „einer armen Kirche für die Armen“. Was meint die Rede von einer „armen Kirche“ ekklesiologisch? Um eine Antwort auf diese Frage zu ermöglichen, unternimmt Ansorge eine biblische und historische Analyse auf dem Hintergrund der ekklesiologischen Beschlüsse des Zweiten Vatikanischen Konzils. Dem theologischen Stellenwert von „Armut“ und „Armen“ geht er in der Heiligen Schrift nach. Beide Kategorien sind dort zentral und werden vor allem in ihrer heilsgeschichtlichen Bedeutung hervorgehoben. Er widmet sich im zweiten Teil seines Beitrags dem Armutsstreit im späten Mittelalter und dessen ekklesiologischer Bedeutung. Darin zeigt er historische Hintergründe der franziskanischen Armutsbewegung und zieht daraus Schlüsse für den Begriff einer „armen Kirche“ als *communitas collectiva*, die er als eine konkret agierende Vielzahl von Glaubenden in der realen Welt hervorhebt. Der Autor entwickelt schließlich Elemente einer kenotischen Ekklesiologie, ausgehend von der Analyse der christologischen Fundamente einer „armen Kirche“ und der dogmatischen Würdigung „der Armen“ als „Sakrament Christi“.

Martin Kirschner nimmt eine ekklesiologische Ortsbestimmung vor. Ausgangspunkt sind die Armutszeichen einer reichen Kirche, die sich auf die Verwaltung ihres Besitzes konzentriert und an Glaubwürdigkeit in der Gesellschaft verloren hat. Kirschner skizziert eine „messianische Ekklesiologie“ und betont die Notwendigkeit der Bekehrung: Von der Kirche sei ein Ortswechsel an die Seite der Armen gefordert. Die Hinwendung zu ihnen sei kein moralischer Anwendungsfall, sondern die Bedingung und das Kriterium dafür, dass die Kirche ihrer Sendung vor Ort und ihrem Daseinszweck entspricht. Diese These entwickelt der Autor mithilfe der dogmatischen Beschlüsse in *Lumen Gentium* 8 und 9. Kirschner verdeutlicht die zentrale Bedeutung der Kategorie „Armut“ für die Wesensbestimmung der Kirche als messianisches Volk, dessen „Armutzeugnis“ zugleich der Ort ihres „Gotteszeugnisses“ sei.

Clemens Sedmak und Sebastian Pittl gehen fundamentaltheologischen Konsequenzen des Anliegens von Papst Franziskus nach. Sedmaks Beitrag konzentriert sich auf die epistemische Bedeutung des Motivs einer „Kirche der Armen“. Wenn die Armen in der Mitte der Kirche als Träger des *sensus fidelium*, als Subjekte der Evangelisierung und als Offenbarer Christi einbezogen und verstanden werden, ergeben sich daraus Konsequenzen für das katholische Lehramt, die Theologie und den Verkündigungsdienst. Bedenkenswerte Fragen stellt Sedmak in diesem Zusammenhang im Hinblick auf das Verständnis von Rechtgläubigkeit. Hinsichtlich einer möglichen Transformation der zentralen Säulen der „epistemischen Praxis“ im Lichte einer „Kirche der Armen“ bezieht sich der Autor auf *Evangelii Gaudium*. In der Vision von Papst Franziskus gilt die Option für die Armen als Kriterium und Zeichen apostolischer Authentizität (EG 195); die Armen sind als Subjekte anzunehmen, die „uns vieles zu lehren haben“ (EG 198). Ihnen gegenüber habe entsprechend auch Magisterium und Theologie „die geheimnisvolle Weisheit anzunehmen, die Gott uns durch sie mitteilen will“ (EG 198).

Sebastian Pittl unternimmt eine *topologische Interpretation* des gegenwärtigen Pontifikats, um der Frage nachzugehen, inwieweit Armut als „Ort der Theologie“ gelten könne. Der Autor spürt den Orten nach, die sich Papst Franziskus aussucht, um seine Botschaft zu vermitteln. Pittl analysiert systematisch und theologiegeschichtlich die „Verortungen“ von Papst Franziskus und thematisiert Herausforderungen für die akademische Theologie. Diese wird dazu aufgerufen, aus sich selbst heraus und an die Ränder der menschlichen Existenz zu gehen. Exemplarisch untersucht Pittl die symbolische Rede von Papst Franziskus über „die Ränder“, seine Entscheidung, im Gästehaus zu leben und seine Reise nach Lampedusa. Daraus schließt Pittl auf die Art und Weise der von Papst Franziskus geforderten pastoralen Zuwendung. Dieser begibt sich zu den Rändern der Gesellschaft und ermöglicht leibhaftige Berührbarkeit. Diese Nähe setzt die Kirche der Verletzung und Beschmutzung aus. Eben darin erkennt Papst Franziskus Zeichen für die Gesundheit der Kirche.